



**DER RING IN MINDEN 2019**

**PRESSESPIEGEL**



# DER RING IN MINDEN 2019

## PRESSE- UND MEDIENSPIEGEL

**Print**  
Tageszeitungen (Auswahl)

**Frankfurter Allgemeine Zeitung**  
**Westdeutsche Allgemeine Zeitung**, Essen  
**Dresdner Neueste Nachrichten**  
**Leipziger Volkszeitung**  
**Neue Westfälische**, Bielefeld  
**Neue Osnabrücker Zeitung**  
**Mindener Tageblatt**

**Print**  
Magazine (Auswahl)

**Das Opernglas**, Hamburg  
**Orpheus**, München

**Online**  
(Auswahl)

**IOCO – Kultur im Netz** ([www.ioco.de](http://www.ioco.de))  
**O-Ton** ([www.o-ton.online](http://www.o-ton.online))

**Rundfunk / TV**

**WDR TonArt**

**Weitere Publikationen**  
**(2015-2018)**

Über 60 Journalisten aus Deutschland und dem europäischen Ausland berichteten in den Jahren 2015 bis 2018 darüber hinaus u. a. in der **Welt am Sonntag** (Berlin), **Rheinische Post** (Düsseldorf), **Hannoversche Allgemeine**, **Nordbayerischer Kurier** (Bayreuth), **Westfälische Nachrichten**, (Münster), **Opernwelt** (Berlin), **Oper!** (Berlin), **Das Orchester** (Mainz), **Neue Zeitung für Musik** (Regensburg), **Der Neue Merker** (Wien), **NDR**, **SWR**, **Deutschlandfunk**, **Focus Online**, **Opernnetz.de**, **Der Opernfreund**, **Scarlett-Magazin** u. v. m.

Eine Gemeinschaftsproduktion  
**Richard Wagner Verband Minden**  
**Nordwestdeutsche Philharmonie**  
**Stadttheater Minden**

gefördert von  
**Kunststiftung NRW**  
**Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW**

[www.ring-in-minden.de](http://www.ring-in-minden.de)  
[www.facebook.com/ringinminden](https://www.facebook.com/ringinminden)

# Frankfurter Allgemeine



Das Orchester erzählt hinter Gaze, wofür auf der Bühne kein Platz ist: „Die Götterdämmerung“ in Minden Foto Friedrich Luchterhandt

## Der Kleine muss Ideen haben

Zeitreise durch vier Epochen: Richard Wagners „Ring“ in Minden

**K**ann man Richard Wagners monumentale Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“ in einem kleinen Theater spielen, das nur fünfhundertfünfzig Plätze hat, eine spärlich ausgestattete Bühne und einen Graben, in den nicht einmal ein Barockorchester hineinpasst? Ja, das geht. Welch wunderbares Erlebnis sogar dabei herauskommen kann, mit ganz neuen Einsichten in Wagners geniales Werk, wird derzeit im Stadttheater von Minden mit der zweimaligen Aufführung des gesamten Zyklus bewiesen. Seit 2002 gibt es Wagner in der ostwestfälischen Stadt, 2015 wurde mit dem „Rheingold“ der „Ring“ begonnen und vor einem Jahr mit der „Götterdämmerung“ vollendet.

Die aus der Not geborene Idee, das Orchester auf die Bühne zu verlagern und die Solisten auf der Vorderbühne agieren und singen zu lassen, erbrachte ein erstaunlich tragfähiges dramaturgisches Modell. Der Regisseur Gerd Heinz hat die schwierigen räumlichen Verhältnisse als Chance begriffen, besonders tief in das Innere der einzelnen Werke der Tetralogie vorzudringen. Für die von ihm mit Lust betriebene psychologische Erkundung des „Ring“-Personals bietet die kleine Spielfläche fast ideale Bedingungen. Auf ihr verdichten sich die Auftritte der Sänger zuammerspielhafter Intensität, die Nähe zum Publikum begünstigt überdies die Textverständlichkeit.

Gerd Heinz, der seine frühen Theatererfahrungen im Schauspiel erworben hat, lässt durch eine Vielzahl kleiner Gesten und Einfälle – ein markantes Beispiel: der Fußtritt, den Siegfried, verkleidet als Gunther, in der „Götterdämmerung“ seiner geliebten Brünnhilde versetzt – komplexe Handlungszusammenhänge verständlich werden und verklammert einzelne Episoden. Hagen, der Sohn Alberichs und Halbbruder Gunthers, den Heinz als den großen Strippenzieher in Wagners Weltuntergangstheater betrachtet, taucht bereits im „Siegfried“ auf: Als noch unschuldiges

Kind begleitet er den als Jäger verkleideten Alberich zur Neidhöhle.

Die vier Abende der Tetralogie werden in Minden zur Zeitreise durch vier Epochen der Menschheitsgeschichte, das „Rheingold“ als Beschwörung einer Urzeit, die „Walküre“ als eine mittelalterliche Welt mit ihren beherrschenden Familien- und Clanstrukturen, der „Siegfried“ als das von der Industrialisierung geprägte neunzehnte Jahrhundert mit einer schon recht fortschrittlich ausgestatteten Schmiede. Die „Götterdämmerung“ erscheint als „kommende Jetztzeit“, in der ein von Menschenhand entfachter Weltbrand alles zu vernichten droht.

Die Ausstattung (Bühnenbild und Kostüme: Frank Philipp Schlößmann) besteht aus einem alles überspannenden, jeweils in unterschiedlichen Farben erstrahlenden Leucht-Ring am Bühnenportal, einer ausgefeilten Lichtregie (Michael Kohlhagen) und sparsam eingesetzten Requisite. Im „Rheingold“ genügen Gesichtsbezeichnungen wie bei Urvölkern, um die archaische Göttergesellschaft zu charakterisieren. Fricka trägt eine Pelzstola über der Schulter, die ihre Herkunft aus einer vorzivilisatorischen Welt wie ihre Zugehörigkeit zur Hautevolée andeutet. In der dialogreichen „Walküre“ gelingen Szenen von bezwingender psychologischer Stringenz à la Strindberg und Ibsen, etwa wenn Fricka ihren Gatten Wotan mit eiskaltem Kalkül buchstäblich zerlegt. „Siegfried“ bezieht seine Spannung aus dem Gegensatz zwischen der technisierten Mime-Welt und der (noch) weitgehend unversehrten Natursphäre des Waldvogels, der endlich einmal leibhaftig auftreten darf, statt aus dem Off zu singen.

Bei den Vor- und Zwischenspielen oder in hochemotionalen Momenten tauchen Videoeinspielungen auf, die das Geschehen symbolisch überhöhen, mit Feuer, Wasser, Blut oder geheimen Chiffren, die Spinnen im Netz umherlaufen, Pferde und Vögel schemenhaft vorbeihuschen lassen. Die Nordwestdeutsche Philharmonie verwandelt sich hinter dem Gazevorhang, der als Projektionsfläche dient, un-

ter dem wagnererprobten Dirigenten Frank Beermann in ein wunderbares Wagnerorchester, gerade weil es kein Opernorchester ist. Seit dem „Holländer“ hat es sich Wagner buchstäblich Takt für Takt erarbeiten müssen.

Beermann lässt die Geigen leuchten, das Blech strahlen und bringt düstere, schwer lastende Akkorde regelrecht zum Glühen. Das ist durch den Gazeschleierschemenhaft zu beobachten, das Orchester ist allwissender Erzähler und Kommentator wie Energiequelle des Geschehens. Die Solisten sind über die Jahre zu einem eingeschworenen Sängerteam zusammengewachsen. Spielfreudig sind sie alle, die meisten haben mehrere Rollen übernommen, allen voran Thomas Mohr, der vor Kraft strotzende, baritonale eingefärbte Tenor, gestaltet mit seiner metallisch schmetternden Stimme mühelos die beiden Siegfried-Partien, gibt auch noch den Siegmund und den Loge. Renatus Mészár wandelt sich von einem aufbegehrenden und doch scheiternden Wotan zu einem verzweifelten Gunther, Kathrin Göring ist eine elegant-stolze Fricka und eine besorgte Waltraute, Julia Bauer ein putzig umher-tollender Waldvogel und eine verängstigte Freia, dazu noch Norn und Woglinde, Heiko Trinsinger ein durchtriebener Alberich, Andreas Hörl ein finsterner, intriganter Hagen, Tijl Faveyts ein unheimlicher Hunding und Fasolt, Jeff Martin ein skurriler Mime, Magdalena Anna Hofmann eine zuverlässige Sieglinde und Gutrune. Schier unvergleichlich sind Reinheit, Farbenpracht und Ausdrucksstärke des wunderbar leuchtenden Soprans der hingebungsvoll spielenden Dara Hobbs, einer der zurzeit beeindruckendsten Brünnhilde-Interpretinnen.

Der Mindener „Ring“ wäre ohne den Einsatz Jutta Hering-Wincklers, Vorsitzenden des örtlichen Richard-Wagner-Verbandes, die hartnäckig ihr Ziel verfolgte und mit großem Geschick die Finanzierung fast ausschließlich durch privates Sponsoring sicherte, nicht möglich gewesen. Sie erhielt am Ende der „Götterdämmerung“ einen Sonderapplaus. JOSEF OEHRLEIN

# WAZ

## Minden, Bayreuth der Ostwestfalen

Der Wagner-Verband stemmt dort im September gleich zweifach den „Ring des Nibelungen“

**Minden.** Sie mussten, obwohl Wagner doch als laut gilt, die Werbetrömmel nicht sonderlich kräftig rühren. Minden, eine Stadt ohne Opernhaus, bringt ab September gleich zwei Mal den kompletten „Ring des Nibelungen“ auf die Bühne – und schon jetzt liegt die Auslastung bei 92 Prozent.

Wie das Ganze überhaupt geht? Mit Wagner-Verrückten, die nie aufgeben. Ruft man Jutta Winckler in ihrer Anwaltskanzlei an, ist die Warteschleifenmusik götterdämmernd: „Das ist ja wohl das Mindeste“, lacht die Juristin, als Vorsitzende des Richard Wagner Verbandes Minden die zentrale Ermöglicherin des Mammutprojektes. Vier Abende („Rheingold“, „Die Walküre“, „Sieg-

fried“, „Götterdämmerung“), rund 16 Stunden Musik, Riesenpartien von Wotan bis Brünnhilde, die knappe Hundertschaft von Orchestermusikern: Sie haben das alles geschafft und das Stadttheater zum Klein-Bayreuth an der Weser werden lassen. So mutig, so groß, so ehrgeizig?

„Tja“, sagt Jutta Winckler, deren Großvater königlich-preußischer Musikdirektor war, „wir haben früher kleine Veranstaltungen gemacht. Die wurden nicht besucht. Da haben wir gesagt: Dann machen wir eben große!“ Man wagte Eigenproduktionen am Stadttheater, einem Gastspielbetrieb ohne eigenes Ensemble, – und zu Wagners „Fliegendem Holländer“ 2002 kamen die Leute „wie

angestachelt“. Als dann noch, gerade auf Wagner-Reise durch Deutschland, die FAZ vorbeisah und den Abend als zweitbesten von sieben besuchten lobte, war der dortige Wagner-Verband nicht mehr zu bremsen. Mit viel Bürgerkraft sammelten und spendeten sie, es halfen seither Mäzene, Firmen, Kunststiftung NRW und Bezirksregierung, die Stadt (anders als Wagners Rheintöchter nicht im Geld schwimmend) stellte ihr Theater samt Technik – und all das zusammen reichte. Für „Tannhäuser“ holten sie eine große Nummer wie den Regisseur Keith Warner – und als Andreas Schager noch nicht in Bayreuth sang, da war er in Minden schon ein gefeierter „Tristan“.



Szene aus der „Walküre“ in Minden

FOTO: FRIEDRICH LUCHTERHANDT

Die vier Ring-Teile, die nun zyklisch zusammenfinden, inszenierte Gerd Heinz in den letzten Jahren für Minden, Frank Beermann leitet die Nordwestdeutsche Philharmonie. 12. September – 6. Oktober. Info: [www.ring-in-minden.de](http://www.ring-in-minden.de) LvG

# DRESDNER NEUESTE NACHRICHTEN

## Götter sind auch nur Menschen

Wagners Welttheater in Nordostwestfalen: „Die Walküre“ im Stadttheater Minden.

Von Peter Korfmacher

Menschen kann er, der Regisseur Gerd Heinz, der im beschaulichen Minden an der Westfälischen Pforte seit 2015 Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ inszeniert hat. Ein Gemeinschaftsprojekt des Mindener Wagner-Verbandes, des Mindener Stadttheaters und der Nordwestdeutschen Philharmonie aus Herford. Seit 2015 erleben die Einzelabende der Tetralogie ihre Premieren, nun läuft der erste Zyklus – am Sonntag dessen zweiter Teil „Die Walküre“.

In der ist alles anders als drei Tage zuvor beim „Rheingold“. Und das eben liegt auch daran, dass Gerd Heinz mit Menschen umgehen kann. Jedenfalls ist mit dem ersten Auftritt Thomas Mohrs als Siegmund und Magdalena Anna Hofmanns als Sieglinde eine andere Kraft zu spüren auf der kleinen Bühne vor dem großen Orchester. Da führen nicht Götter und Mischwesen Posen vor, da werden Gefühle Theater. Obschon ja in diesem Weltendrama bei Lichte gesehen ziemlich viel episch gequatscht wird. Ständig referiert wer, was bisher geschah, noch kommen könnte, warum und woher. Doch auch diese langen Erzählungen gehen auf in einem Theater, das den Zuschauer an der Gurgel packt, indem es plausibel, glaubwürdig und lebendig eine ziemlich komplizierte Geschichte erzählt. Auf beengtem Raum, mit sehr begrenzten Mittel (Bühne und Kostüme: Frank Philipp Schlößmann), mystisch aufgeladen durch die magischen Projektionen Matthias Lipperts.

Und während man da mit den Zwillingen Siegmund und Sieglinde, dem finsternen Hunding, Wotan, seiner Frau Fricka und den Walküren um Brünnhilde immer näher an den Abgrund dezertiert wird, stellt sich bohrend die Frage,

warum Heinz nicht schon im „Rheingold“ so glutvoll inszenierte. Schließlich sind bei Wagner auch die Götter nur Menschen.

Im Orchester beginnt der erste Nibelungen-Tag ebenfalls überzeugender als das „Rheingold“-Vorspiel. Schäumte am Donnerstag Vater Rhein noch ungeklärte Abwässer auf, dringen in der „Walküre“ die ersten gehetzten Töne bereits bis ins Innerste vor und lassen den Zuhörer bis zum Feuerzauber fünf Stunden später nicht wieder los. Frank Beermann spannt die drei Aufzüge mit dem Orchester auf der Bühne als gewaltigen Bogen auf, hält den Klang der Nordwestfalen lebendig und wandelbar, doppelt mit dem komplexen Gewirk der Leitmoti-

ve nicht nur illustrativ das Bühnengeschehen, sondern sorgt dafür, dass das Drama im Aggregatzustand der Musik die Seele erreicht.

Die Kraft, mit der die Nordwestdeutsche Philharmonie, deren Chefdirigent von 2006 bis 2009 übrigens der heutige Gewandhauskapellmeister Andris Nelsons war, die Partitur auflädt, die Spielwut die Disziplin, die Schnelligkeit, mit der das Orchester auf Beermanns präzise sinnliche Zeichen reagiert, die Farbenpracht und die klangliche Kommunikation untereinander lassen am zweiten Abend tatsächlich nichts vermissen. Was auch für die Sänger gilt – die es im Einzelfall durchaus sogar übertreiben. Das Haus ist klein, das Orchester sitzt zwar auf

der Bühne, aber unter dem Bühnenhaus, das viel Energie aufzunehmen in der Lage ist. Dazu ist Beermann ein in der Wolle gefärbter Opern-Profi, der sicher dafür sorgt, dass das Orchester die Sänger nicht übertönt. Aber die sehen offenbar nur den gewaltigen Klangkörper mit ihnen die Bühnenbretter teilen und schalten den Power-Modus frei.

Der Wotan Renatus Mészárs und die Brünnhilde Dara Hobbs' singen bisweilen, als gelte es, in der Arena di Verona auf der gegenüberliegenden Seite den Marmor zu zerstäuben. Und weil die Rest-Walküren es kaum anders halten und auch der sensationelle Thomas Mohr als Siegmund immer mal wieder in den Lautstärke-Strudel gerät, wäre in dieser „Walküre“ oft weniger mehr.

Zumal alle Beteiligten auch die Kunst der Zurückhaltung beherrschen. Wenn Mohr und Hofmann sie im ersten Aufzug aufsuchen, die lyrischen Zwischentöne, dann geht über der Bühne die Sonne auf. Nicht anders ist es, wenn am anderen Ende der Oper zwischen Wotan und Brünnhilde die Liebe zwischen Vater und Tochter die Oberhand behält, Mészár Hobbs zärtlich auf den Felsen bettet und dabei mit seinem enormen Organ Töne tiefer Zärtlichkeit findet. Tijn Faveyts ist als Hunding weit mehr als der grummelnde Schlagetot vieler anderer Produktionen, Kathrin Goering aus dem Ensemble der Oper Leipzig als Fricka wieder die unahnbare Souveränität selbst – und gibt überdies noch die Waltraute. Die Walküren-Kolleginnen Ines Lex, Christine Buffle, Julia Bauer, Katharina von Bülow, Dorothea Winkel, Tina Penttinen und Yvonne Berg können ebenfalls sehr, sehr laut singen – bei Bedarf aber auch Töne der Angst, der Verstörung, der Zuneigung untermischen.

Der Applaus fürs singende Personal ist am Ende gewaltig – aber er wird noch deutlich übertönt durch den rundum berechtigten Jubel, der Frank Beermann und der Nordwestdeutschen Philharmonie bereits in den Pausen entgegenbrandet von Seiten des Publikums, das auch in Minden langsam hineinwächst ins „Ring“-Gefühl, das eine Menschenmenge an vier Tagen zur eingeschworenen Gemeinschaft zusammenzwingt – mit schmerzendem Sitzfleisch und erhobenen Gemüts.

**Der Ring in Minden:** 19. September: Siegfried I, 22. September: Götterdämmerung I; 26. September: Rheingold II, 29. September: Walküre II; 3. Oktober: Siegfried II, 6. Oktober: Götterdämmerung II

[www.ring-in-minden.de](http://www.ring-in-minden.de)



Renatus Mészár als Wotan, Kathrin Goering als Fricka.

FOTO: FRIEDRICH LUCHTERHAND / RING IN MINDEN

# LEIPZIGER VOLKSZEITUNG

KULTUR

SONNABEND / SONNTAG, 21./22. SEPTEMBER 2019 | NR. 221

## Eine Zivilisation am Abgrund

Der „Ring“ in Minden Teil drei: Frank Beermann dirigiert, Gerd Heinz inszeniert Richard Wagners „Siegfried“

VON PETER KORFMACHER

Natürlich ist es aus der Not geboren: Wer an einem winzigen Stadttheater wie dem im Nordostwestfälischen Minden Wagner „Ring des Nibelungen“ produziert, der kann nicht in die Vollen greifen. Der ist mitunter zu überraschenden Schritten gezwungen – und die gehen dann bisweilen verblüffend gut auf.

So singt im Mindener „Ring“, der von 2015 bis 2018 entstand und in dieser und der letzten Woche seine ersten (und letzten) vollständigen Zyklen erlebt, Thomas Mohr alle fetten Tenor-Partien der Tetralogie. Er singt den Loge im „Rheingold“. Er singt den Siegmund in der „Walküre“. Er singt den Siegfried im „Siegfried“, der am Donnerstag seine Zyklus-Premiere erlebte. Und er singt ihn in der „Götterdämmerung“, die am Sonntag den ersten Mindener Ring schließt.

Das ist zunächst einmal eine titanische Leistung des Tenors, der im Leipziger Ring bereits immerhin die erste und die letzte dieser Rollen verkörperte. Denn die Anforderungen sind von Anfang an bestialisch – und sie wachsen mit jeder neuen Partie. Aber es ist auch dramaturgisch sinnvoll. Denn alle vier, Loge, Siegmund und die beiden Siegfrieds, sind ja die, die für Wotan die Kohlen aus dem Feuer holen, sein ganzes schönes Konstrukt retten sollen, das auf Verträgen ruht, die er selbst zunächst nicht so ernstnahm, wie sie sind. Und so wird Thomas Mohr mit seinem Tenor, der vom schneidenden Stahl bis zum samtweichen Brokat alle denkbaren Farben abrufen kann, gleichsam zum handelnden, respektive singenden Alter Ego des Gottes, der sich im Gespinnst seiner Pläne verfängt.

Ein Detail – und wie gesagt gewiss aus der Not geboren. Aber diese Fokussierung beschreibt recht gut das Wesen dieses in seiner Reduktion den Blick auf Wagners Weltentheater weitenden Mindener Rings. Gerd Heinz macht als Regisseur nicht viel auf der Bühne Frank Philipp Schlößmanns (der bereits Tankred Dorsts langweiligsten Bayreuther „Ring“ der letzten Jahrzehnte ausstattete) minimalistischer und überdies winziger Bühne. Aber nach dem gestelzten Beginn in „Rheingold“, das blutleere Götter- und Naturgeister-Schablonen mit unerheblichen Problemen ausstellte, rückt dieser „Ring“ mit jedem Abend näher an den Menschen heran. An uns, an eine Zivilisation am Abgrund. Dazu bedarf es keiner aktualisierenden Beigaben, keiner Bedeutungshebelerei. Dazu bedarf es nur einer Dramaturgie und Personenführung, die die Worte und die Töne in die Köpfe und Herzen der Zuschauer trägt. Die denken sich – dergestalt ernstgenommen – dann schon ihren Teil. Und so zeigt dieser Mini-Ring



Großes Musiktheater im kleinen Theater: Thomas Mohr als Siegfried und Dara Hobbs als Brünnhilde.

Foto: Friedrich Luchterhand / Der Ring in Minden

eindrucksvoll, dass Größe keine Frage von Größe ist, sondern von Tiefe.

Bei den Stimmen setzt sich das fort. Groß sind sie alle. Aber seit dem „Rheingold“ haben (fast) alle Beteiligten gelernt, dass zwischen dem sehr kleinen 500-Plätze Haus und dem sehr großen Orchester in ihrem Rücken auf der Hinterbühne und hinter Gaze, keine Notwendigkeit zum Brüllen besteht: Thomas Mohr findet zunehmend Zutrauen in die Farben und Nuancen, die er der Zärtlichkeit, dem Witz, der Ironie und dem Zweifel zu Füßen legen kann. Umso eindrucksvoller ist es, wenn er in Zorn und im Rausch aufdreht. Was für ein Tenor!

Mit seinem Großvater Wotan verkehrt er auf Augenhöhe: Auch Renatus Meszar hat die Kraftmeierei des „Rheingolds“ weit hinter sich gelassen. Aber nicht die Autorität seines spektakulären Basses, der gleichwohl die Resignation des Wanderers viel besser zu transportieren vermag als den Tatendrang des Weltenplaners der beiden vorangehenden Opern.

Beide, Mohr und Meszar, würden auch in Bayreuth eine gute Figur machen. Ein

Vergleich, der oft gezogen wird dieser Tage in Minden. Natürlich hinkt er. Denn wenn ein kleines Stadttheater ohne Ensemble, ohne Orchester und ohne nennenswerte Bühnentechnik mit einem Orchester wie der Nordwestdeutschen Philharmonie aus Herford und dem Wagner-Verband aus Minden gemeinsam einen „Ring“ aus dem Boden stampft, dann ist das zwangsläufig nicht die Messe des Möglichen vom Grünen Hügel. Aber abgesehen davon, dass auch die keineswegs immer lange Stunden der Glückseligkeit garantiert, ist letztlich wohl wichtiger, dass in Minden nichts fehlt. Nichts. Wirklich gar nichts.

Nicht im Ensemble, in dem Jeff Martin (bei der Erstproduktion 2017 war es der Leipziger Dan Karlström) als giftiger Mime, Johannes Stermann als rabenschwarzer Fafner, Janina Baechle als schicksalsmüde Erda, Julia Bauer als altester Waldvogel überzeugen. Und aus dem Heiko Trinsinger als geschmeidig durchtriebener, eleganter und souveräner Alberich und Dara Hobbs als (wieder zu laut) strahlende Brünnhilde nochmals herausragen.

Und schon gar nicht im Orchester. Da gibt es natürlich die „Siegfried“-Stellen. Die Hornrufe beispielsweise – die der Solo-Hornist der Nordwestfälischen Philharmonie mit einer Souveränität und Geschmeidigkeit abliefern, als würde er nie etwas anderes blasen.

Derlei Rosinenpickerei wird indes dem spektakulären Ergebnis nicht gerecht, das Frank Beermann, einst regelmäßig am Pult der Oper Leipzig zu Gast und danach Generalmusikdirektor in Chemnitz, mit dem Konzertsorchester aus Nordwestfalen erzielt: In keinem Augenblick kommt da der Eindruck auf, das alles könnte eine Nummer zu groß sein für Andris Nelsons' erstes deutsches Orchester, zu schwer, zu komplex. Stattdessen schiebt sich vom ersten Ton an das Erstaunen darüber in den Vordergrund, dass diese seltsame Konstruktion mit dem Orchester hinten auf der Bühne dynamisch ähnlich subtil zu funktionieren vermag wie die Bayreuther Wunder-Akustik mit den Instrumentalisten darunter.

Beermann lässt das Orchester frei atmen, er stranguliert es nicht, bremst es

nicht aus, lässt es nicht zwanghaft unter den Sängern durchtauchen, sondern verhilft Wagners wucherndem Weben auch zu sinfonischer Plausibilität. Und die gehört beinahe zwangsläufig auf die Bühne. Weil das Ergebnis klanglich so gut ist, aber auch, weil hier wahr wird, was sonst Bayreuth für sich gepachtet zu haben behauptet. Dass nämlich die Akustik es dem Orchester erlaubt, frei auszuschwingen, zu singen, zu färben und zu prunken – und dennoch die Sänger nicht zu überrennen. Der Reichtum an Details, an Farben, an Nuancen, an Verweisen und Bezügen, den Beermann dabei mit traumwandlerischer Sicherheit ins Ohr schürft, muss ebenfalls keinen Vergleich scheuen. Und schließt man all dies noch kurz mit der Nähe zu den Akteuren, die kein anderer „Ring“ weltweit zu bieten hat, dann sind dies gewiss Gründe genug für einen Ausflug an die Porta Westfalica.

Der Ring in Minden: 22. September: Götterdämmerung I; 26. September: Rheingold II, 29. September: Walküre II; 3. Oktober: Siegfried II, 6. Oktober: Götterdämmerung II; www.ring-in-minden.de

# LEIPZIGER VOLKSZEITUNG

KULTUR

DIENSTAG, 24. SEPTEMBER 2019 | NR. 223

## Wagners Magie ganz nah

„Die Götterdämmerung“ beschließt den ersten kompletten Zyklus des Nibelungen-Ringes in der westfälischen Provinz

VON PETER KORFMACHER

Der erste Mindener Ring ist mit der „Götterdämmerung“ am Sonntagabend geschlossen. In den nächsten beiden Wochen folgt ein weiterer. Dann, sagt Frank Beermann, der bei diesem Projekt zwischen Vision und Größenwahn am Pult stand, „war es das mit Wagner in Minden. Wenn es am schönsten ist, soll man aufhören“.

Wagner in Minden, das war mehr als der „Ring“, mit dessen Einzelproduktionen die Kooperationspartner Nordwestdeutsche Philharmonie aus Herford unter Beermann, das Gastspiel-Stadttheater Minden und der Richard-Wagner-Verband der Stadt im nordöstlichsten Winkel Westfalens 2015 begannen. Wagner in Minden, das ging 2002 bereits los und führte musiktheatrale Schicksalsgemeinschaft vom „Fliegenden Holländer“ über den „Tannhäuser“ (2005), „Lohengrin“ (2009) und „Tristan und Isolde“ mit wachsender Begeisterung beäugt behutsam heran an die Opern-Kosmologie in vier Teilen.

Nun, da unter rauschendem Jubel im 500-Plätze-Theater ohne Ensemble, ohne Orchester und ohne nennenswerte Technik mit der ersten „Götterdämmerung“ der Anfang vom Mindener Wagner-Ende Geschichte ist, wird es Zeit, Bilanz zu ziehen, die Frage zu klären, was all der Aufwand gebracht hat, der nötig war, um das Unmögliche möglich zu machen.

Die wichtigste Erkenntnis: Es geht. Der „Ring“ funktioniert nicht nur in Bayreuth. Er funktioniert nicht nur in großen Opernhäusern mit ihren riesigen Ressourcen, die sich – wie Leipzig bis 2013 – dennoch Jahrzehnte drücken vor der Mammut-Aufgabe. Er funktioniert nicht nur in kleinen, die, wie weiland Meinungen, das eigene Überleben aufs Spiel setzen, um mit Wagners Tetralogie ins Licht des internationalen Öffentlichkeit zu rücken. Nein, der Ring funktioniert auch als private Initiative, zusammengeführt und zusammengehalten von Jutta Winckler, Vorsitzende des Mindener Wagner-Verbandes und Seele des Rings in Minden. Sie zeigt, was die Verbände zu leisten in der Lage sind, die sich oft in der Anbetung Bayreuths, der Vergabe von Stipendien und internen Intrigen selbst genügen.

Dazu bedarf es eines Dirigenten, der es schafft, ein Orchester, das mit Oper im Allgemeinen und Wagner im Speziellen nichts zu schaffen hat, fit zu machen fürs Musikdrama, und der noch dazu die Sän-



Brünnhilde (Dara Hobbs) an der Bahre der ermordeten Siegfried (Thomas Mohr). Auf der Hinterbühne dirigiert Frank Beermann die Nordwestdeutsche Philharmonie.

Foto: Friedrich Luchterhand / Der Ring in Minden

ger findet und an sich bindet, die diesen Partien gewachsen sind. Dass es die auch jenseits von Bayreuth gibt, dass also all das Genöle angesichts der Krise des Wagner-Gesangs dummes Zeug ist, auch das hat er bewiesen, der „Ring“ in Minden.

In der „Götterdämmerung“ ist Dara Hobbs als Brünnhilde in ein Format hineingewachsen, das jede Wagner-Bühne dieser Welt zu füllen vermag. Nicht, weil ihre Stimme so groß ist. Das ist sie, sehr sogar. Und auch in der „Götterdämmerung“ verharren einzelne Spitzentöne

noch und bringen die Akustik des Stadttheaters an ihre Grenzen. Denn die ist tückisch: Das Orchester sitzt hinter den Sängern auf der Bühne, die Solisten bekommen vom Direktschall also die volle Dröhnung mit. Bis zum Publikum gibt sich das. Da sind die Sänger näher dran, und ein Teil der instrumentalen Energie verliert sich im Raum. Das Ergebnis aber ist, dass die Solisten es an ihrer Position mit bemerkenswertem Orchesterlärm zu tun haben, es fürs Publikum aber beinahe klingt wie in Bayreuth: Fein ausbalan-

ciert, zurückhaltend und dennoch üppig mit Farben und dynamischen Details prunkend.

Hier also fügt Dobbs sich schließlich mit staunenswerter Feinfühligkeit ein – und bringt die Geschichte vom Rheingold mit bewegender Intensität zum Ende. Es kann sich ziehen, dieses Finale. Weil oft über gefühlte Stunden da nur eine Frau steht und das Publikum anbrüllt. Dobbs dagegen überwindet das Leid, das ihr von Siegfried angetan wurde und von seinen Mördern, sie transzendiert das Schicksal,

wie auch Wagners Klänge es tun. Allzu viel gibt Regisseur Gerd Heinz ihr nicht zu tun. Und doch steht da ein Mensch. Eine Frau, die eins ist mit der Welt und aller Ende, die alle Weisheit, alle Wärme, alles Wissen in Töne von überirdischer Schönheit legt, sicher geborgen im Orchesterbett, das Beermann ihr mit Wonne aufschüttelt. In diesen Momenten zeigt sich, dass großes Musiktheater keiner großen Bühne bedarf, da ist Wagners Magie viel näher als in den szenischen Wichtigtuerereien, die sich auf dem Grünen Hügel zuletzt im „Ring“ vor alles andere schoben.

Auch Thomas Mohr wird mit jedem Abend besser, während er sein ungeheuerliches Tenor-Pensum abarbeitet: als Loge im „Rheingold“, als Siegmund in der „Walküre“, als Siegfried schließlich an den beiden letzten Abenden. In der „Götterdämmerung“ findet er noch immer auch lyrische Töne für den sehr blonden Helden unter der albernen Helm-Perücke, die Frank Philipp Schlömann ihm da aufs Haupt tackern ließ. Mohr lässt den so naiven wie selbstgewissen Jüngling mit Witz, Power und Geschmeidigkeit in den Untergang rennen und tut dies musikalisch so eindrucksvoll wie eigenständig.

In der „Götterdämmerung“ kommt auf Augenhöhe noch Heiko Trinsinger als düster dräuender Alberich hinzu, der Rest geht bis auf den allzu grobschlächtigen Hagen Andreas Hörls mindestens in Ordnung: Renatus Mészár als Gunther, Magdalena Anna Hofmann als Guttrune, Kathrin Göring, Tiina Penttinen, Christine Buffle und Julia Bauer als Walküren, Nornen, Rheintöchter.

Fürs Publikum im ausverkauften Saal ist dieser musikalisch hochkarätige „Ring“ im Kammerspiel-Format ein einzigartiges Erlebnis, für das man auch weite Wege in Kauf nimmt. Barry und Joanne beispielsweise sind mit ihrem alten Renault aus Irland angereist für die vier Abende im Stadttheater Minden. „In Bayreuth“, sagt er, „hat es einfach noch nicht mit den Karten geklappt“. Natürlich lohnt es sich, weiter drauf zu warten. Aber der Nähe, die in der nordostwestfälischen Provinz Sänger, Orchester und Publikum zusammenschweiß zu einer Festspiel-Gemeinde im Kleinen, haben die Richard-Wagner-Festspiele in der fränkischen Provinz nichts entgegenzusetzen.

Der Ring in Minden: 26. September: Rheingold II, 29. September: Walküre II; 3. Oktober: Siegfried II, 6. Oktober: Götterdämmerung II; www.ring-in-minden.de

# Neue Westfälische



Wotan zürnt: Renatus Mészár als ohnmächtiger Gott, der sich höchstselbst in den Untergang manövriert, in der Mindener Inszenierung.

FOTO: FRIEDRICH LUCHTERHANDT

## Weltuntergang vertagt

**Oper:** Das Stadttheater Minden und die Nordwestdeutsche Philharmonie präsentieren Wagners „Ring“-Opern in der umjubelten Inszenierung von Gerd Heinz noch einmal zyklisch

Von Johannes Vetter

■ **Minden.** Wie kaum ein anderer steht Richard Wagner für Glanz und Elend der deutschen Geschichte. Nach dem demokratischen Revolutionär fahndet 1849 die Dresdner Polizei per Steckbrief. Wie viele seiner Mitkämpfer mausert er sich zu einem politischen Reaktionär, dessen Nachfahren sich auf Hitlers Schoß tummeln. „Der Ring des Nibelungen“ gilt als Hauptwerk dieses zwiespältigen Charakters.

Es geht, wie bei James Bond, um die Weltherrschaft, wobei die Grenze zwischen Gut und Böse verschwimmt. Das facettenreiche, widersprüchliche Werk hat zu zahlreichen Deutungen Anlass gegeben. Bernard Shaw, der irische Literaturnobelpreisträger, wertet den Ring abseits aller Deuschtümelei als Gesellschaftsanalyse der vorrevolutionären Epoche. Der skandalumwitterte Jahrhundert-Ring 1976 (Patrice Chéreau/Pierre Boulez) deutet Wagners Opus als Gleichnis auf die Klassenkämpfe des Industriezeitalters.

Gerd Heinz (79), bis 1989 Intendant am Züricher Schauspielhaus, hat beim „Ring in Minden“ Regie geführt, dessen Einzelproduktionen der letzten fünf Jahre nun noch

einmal in zwei Zyklen in der Gesamtschau erlebt werden können. Heinz lässt der Musik ihren Raum und knüpft ein Netzwerk aus sich widerstrebenden Denk- und Gefühlsimpulsen. Frank Philipp Schlössmanns Bühnenbild basiert auf Kreis und Viereck, grafisch angereichert mit unentwirrbar verknäulten Fäden. Seine Kostüme veranschaulichen die Mentalitäten der Protagonisten, weniger ihren sozialen Status. Alberich, den Wagner als hässlichen Zwerg inszeniert sehen möchte, erinnert in Minden eher an einen verbissenen John Wayne, der mit dem Kopf durch die Wand will. Heiko Trinsinger präsentiert ihn als selbstbewussten Widersacher Wotans, singend mit Verve und Leidenschaft.

Matthias Lipperts Videogestaltung gründet ebenfalls auf geometrischen Grundmustern. Allerlei abstrakte Figuren erscheinen, ein animierendes Verwirrspiel und ein visueller Widerpart zu Wagners Leitmotiven, die eine latente Ordnung in dem großen Ratspiel des Weltendramas zu etablieren versuchen.

Bei der Auswahl des Gesangsensembles haben die Verantwortlichen ein glückliches Händchen gehabt. Thomas

Mohr beschert dem Publikum einen mitreißenden Siegfried und singt mit unverwüstlich strahlendem Tenor alles an die Wand. Mit glasklar geführtem, treffsicherem Sopran hätte sich Julia Bauer als Waldvöglein mit entzückendem Gesangsreichtum einen Oscar für die beste Nebenrolle verdient. Volles stimmliches Risiko geht Andreas Hörl als Siegfried-Mörder Hagen.

Expressiv und vielseitig hält Waltraute (Kathrin Göring) ihrer Schwester Brünnhilde eine eindrucksvolle Standpauke. Ihr modulationsreicher Sopran verleiht auch Wotans Gattin Fricka jene sachlich fundierte Besserswisserei, die Wotan auf die Palme bringt. Der hellste Stern am Himmel ist Dara Hobbs als Brünnhilde. Die enormen Anstrengungen dieser mörderischen Partie scheinen spurlos an ihr vor-

überzugehen. Sie klingt erschütternd klagend in der Tiefe, leidenschaftlich strömend auch in extrem hohen Lagen. Sie kann anrührend poetisch sein und zugleich zornige Dramatik mit enormer Wucht an den Tag legen. Wotan findet seinen Meister in Renatus Mészár. Überwältigend skizziert er den scheiternden Gott als gebrochene Figur, die nicht so kann, wie sie will. „In eigener Fessel fing ich mich“, ist seine resignatives Resümee: Wotan, der unbehauste Wanderer. Wagners Winterreise.

Seine Kompositionen sind prädestiniert für die Hörbarkeit von Heimatlosigkeit. Längst hat seine Musik den Heimathafen der Grundtonarten geschleift. Sie ist überall und nirgends zu Hause. Wagner bedient sich komplexen Akkorden. „Unendliche Melodien“ führen zu schein-

baren Höhepunkten, die sich als Beginn weiterer Aufschwünge entpuppen. Die Erwartung auf finale Höhepunkte wird ständig erweckt, aber selten erfüllt. Der musikalische Raum ist zum Niemandsland geworden – das Hintergrundrauschen des bevorstehenden Untergangs.

Heinz beschert dem Publikum einen Brecht'schen Schlussmoment. Der Freitod Brünnhildes und der von Wagner vorgesehene Untergang der Götterwelt geschieht, wenn überhaupt, unspektakulär, angedeutet durch eine rot ausgeleuchtete Bühne (Licht: Michael Kohlhagen). Dann aber erheben sich die Toten, und die bereits Abgetretenen kehren zurück. Sie nehmen Platz auf der Bühne, haben ihre Rollen abgestreift und lauschen mit dem Publikum den Nordwestdeutschen Philharmonikern, die unter dem unpräzisen, kenntnisreichen und präzisen Klangzauberer Frank Beermann eine Ganzleistung erster Güte abliefern. Ist der Weltuntergang vertagt? Oscar Wilde, diesem irischen Exzentriker des 19. Jahrhunderts, wird ein paradoxer Spruch zugeschrieben: „Am Ende wird alles gut. Wenn es nicht gut wird, ist es noch nicht das Ende.“ Sein Wort in Wotans Ohr.

### Karten und Buch

◆ Weitere Aufführungen: 26. September, 19 Uhr, Das Rheingold; 29. September, 16 Uhr, Die Walküre; 3. Oktober, 16 Uhr, Siegfried; 6. Oktober, 16 Uhr, Götterdämmerung. ◆ Ticket-Service: 0571-88277, [tickets@express-](mailto:tickets@express-)

[minden.de](http://minden.de)

◆ Buchtipps: „Der Ring in Minden“, herausgegeben von der Nordwestdeutschen Philharmonie, J.C.C. Bruns Verlag, 240 Seiten, 44,90 Euro, erhältlich im Buchhandel und bei Express-Ticketservice.

# NEUE OSNABRÜCKER OZ ZEITUNG

## Minden feiert sein „Rheingold“

„Der Ring des Nibelungen“: Wagner-Mammutprojekt legt fulminanten Start hin

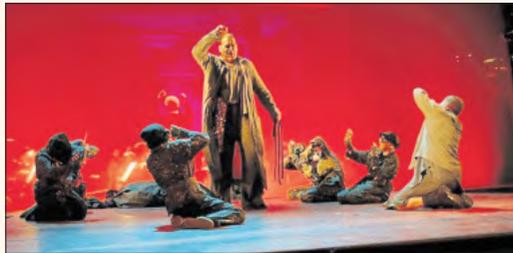
Von Thomas Achenbach

**MINDEN** Die ersten Bravo-Rufe erklingen schon, als die Rheintöchter als erste der Gesangssolisten zum Schlussapplaus auf die Bühne kommen. Minden feiert sein „Rheingold“, das am Donnerstag als Auftakt eines ersten komplett gezeigten Zyklus des „Rings des Nibelungen“ von Richard Wagner im Stadttheater erneut zur Aufführung kam, das erste Mal seit der dortigen Premierenzeit in 2015.

Wobei sich die Frage stellt, wie viele der rund 500 Zuschauer tatsächlich aus Minden stammen. Nicht nur die Autokennzeichen im nahen Parkhaus sprechen eine ande-

re Sprache, sondern auch die Ankündigungen der Verantwortlichen. Gäste aus Australien, den USA und dem baltischen Raum hatten sich für diese Aufführung und die folgenden Karten gekauft.

Und zu Recht. Hierhin zu kommen, ins beschauliche Minden an der Weser, ist für Klassikfans derzeit eine gute Wahl: Denn eine Wagner-Oper in dieser musikalischen Qualität lässt sich selten irgendwo erleben, schon gar nicht in einem der üblichen Stadttheater mit festen Ensembles und dauergekürzten Budgets. Von solcherlei Schreckgespensten braucht sich in Minden niemand beeindrucken zu lassen: Alle Aufführungen sind finan-



**Alberich** (Heiko Trinsinger) lässt seine Untertanen die Macht des magischen Rings spüren.

Foto: Dorothee Rapp

ziert durch Spenden, Mäzene, Eintrittskarten, Stiftungen und die Arbeit des ansässigen Richard-Wagner-Verbands.

Es muss wohl eine ganze Menge an Geld zur Verfügung stehen, jedenfalls lässt die

Qualität des Sängersenmbles und der Musiker so etwas ahnen. Die sich rein auf die Figurenkonflikte konzentrierende Regie des 78-jährigen Theater-veteranen Gerd Heinz ist ebenso unaufdringlich wie die

recht zeitlos gehaltenen Kostüme von Frank Philipp Schößmann, der auch das zweckmäßige Bühnenbild verantwortet. Dies besticht durch Reduktion und witzige Einfälle: Wenn sich Alberich in eine Kröte verwandelt, kommt ein Statist mit einer Puppenfigur auf die Bühne, die er im Takt der Musik auf- und abhüpfen lässt.

Mehr braucht es nicht. Was Ausstattung und Tricktechnik nicht möglich machen, erzählen eine stimmungsvolle Lichtführung – und vor allem die Musik. Unter der Leitung von Frank Beermann bietet das Orchester einen derart feinsinnigen Transparenz-klang, dass es zu Recht einen

der lautesten Bravo-Stürme im Schlussapplaus erntet.

Das Ensemble ist durchweg überzeugend und hat sich jedes Einzelbravo verdient. Keiner muss hier das Letzte an Stimmkraft herauspressen, der Gesang ist fließend, tragend und vollkommen klar – und trotz hoher Textverständlichkeit oft mächtig laut.

Für die nun folgende Walküre am Sonntag ist wohl nichts mehr zu machen, was Karten angeht. Ausverkauftes Haus und ein Wagnerprojekt in musikalischer Wollust – wäre es nicht schon überstrapaziert, man wäre gern geneigt, erneut das Wörtchen vom Wagner-Wunder zu bemühen. Auf jeden Fall: ein Erlebnis.

# Mindener Tageblatt

## Schlussapplaus mündet in Jubelsturm

Mit der Vollendung der zyklischen Aufführung von Wagners „Ring des Nibelungen“ hat sich Minden in den Geschichtsbüchern verewigt. Das Ergebnis ist ein Triumph für die Ausführenden.

Von Udo Stephan Köhne

**Minden** (usk). „Vollendet das ewige Werk“. Der Ausruf des Göttervaters in der zweiten Rheingold-Szene kann jetzt mühelos auch für den Mindener „Ring“ Verwendung finden. Zur Aufführung gebracht und fertiggestellt ist, was kaum für möglich gehalten wurde: Richard Wagners „Ring des Nibelungen“, das wohl größte Werk der Operngeschichte, hat es als zyklische Aufführung auf die Bühne des Mindener Stadttheaters geschafft. Ein Datum für die Geschichtsbücher. Das Ganze ein Triumph für die Ausführenden. Dass der in einen Jubelsturm mündende Schlussapplaus stolze 13 Minuten anhält, sollte dabei nicht als schlechtes Omen betrachtet werden.

Die vier Wiederaufnahme-Premieren belegten, wie sorgfältig die Neueinstudierung erfolgt ist – und dies szenisch wie musikalisch gleichermaßen. Fast scheint es, als sei das Bühnenspiel sogar noch intensiviert gegenüber den Vorjahren. Auch jetzt noch beeindruckt die Bühnenausstattung, die die räumliche und technische Beschränkung – der Zuschauer muss 14 Stunden und 32 Minuten lang (Nettospielzeit) auf die gleiche szenische Grundaussstattung schauen – zum Prinzip erhebt und daraus regieliche Funken schlagen lässt.

Der Feuerzauber wird als magisches Lichtspiel gestaltet.

Und tatsächlich gelingt dieses Kunststück: immer dann, wenn man geneigt ist, die karge Mindener Bühnensituation zu verfluchen, gelingen der Regie von Gerd Heinz mit Unterstützung der einmal genial, dann wieder banal gestalteten, in jedem Fall wunderbar verrätselten Videos von Matthias Lippert eindrucksvolle Momente, vor allem aber hoch emotionale. So der Feuerzauber in der „Walküre“ oder auch die Verwandlung zurück auf den Brunnhildenfelsen im „Siegfried“. Wo an anderen Opernhäusern hier geschoben und versenkt wird (Beispiel 3. Aufzug Siegfried), findet in Minden ein Lichtspiel statt: so einfach und doch so magisch kann Szene sein. An anderer Stelle aber hängt es doch durch, trauert man den fehlenden technischen Möglichkeiten schmerzlich nach. Vor allem im ersten Götterdämmerungsaufzug, der zur ziemlich langatmigen Geschichte wird.

Auch, weil hier die Tempi eher breit sind. Aber Dirigent Frank Beermann ist einer, der in Sachen Wagner den vollen Überblick hat und es versteht, seine Zuhörer zu überwältigen. Und so stellt sich im Verlaufe der vielen Stunden der Eindruck eines „So-und-

nicht-anders“ ein. Weise möchte man diese Art der Gestaltung nennen, die von organischen Tempoübergängen geprägt ist. Beermann weiß um das Ganze: das Ende der „Götterdämmerung“ wird schon in den Anfangstönen des „Rheingolds“ quasi mitgedacht. Dieses Dirigat liebt das Cantabile und das Aussingen melodischer Ströme: quälend langsam, aber irgendwie auch betörend schön, Brunnhildes „Ewig war ich“ im „Siegfried“ beispielsweise. Beermann dirigiert

selten hektisch aufgeregt, schon gar nicht experimentell analytisch. Beermann lässt vielmehr das Gefühl sprechen.

Die Nordwestdeutsche Philharmonie ist ihm dabei ein mehr als nur treuer Partner, sondern mit einem bemerkenswert charakteristischen Wagnerklang zur Stelle. Dazu musikalisch ziemlich perfekt unterwegs (was bei einem Werk von solchen Ausmaßen eine Bemerkung wert sein muss), noch dazu instrumentell ex-

trem ausgeglichen. Soll man (nur ein besonders beglückendes Beispiel) die eindringlich gestalteten Hornrufe hervorheben, die selbst an größeren Häusern regelmäßig verunglücken? Schön, dass die Nordwestdeutsche selbst im Parkett gut zu hören ist. Zum Glück keine Bayreuther Verhältnisse also, wo das Orchester akustisch eher eine Nebenrolle spielt. In Minden gehört der „Nordwestdeutschen“ die Krone.

Eine andere muss Thomas Mohr



Zu dem hervorragenden Sängersenemble des Mindener „Ring“ gehören Heiko Trinsinger als Alberich und Tii-MT-Archivfoto: Alex Lehn  
MT-Archivfoto: Alex Lehn  
n Pentinen als eine der Rheintöchter.

aufgesetzt werden. Alle vier Tenorrollen in einer zyklischen Aufführung zu übernehmen: eine Titanenleistung. Mehr noch: Thomas Mohr weiß alle mit tenoraler Individualität auszustatten, und das ist das eigentlich Fantastische. Dem Loge gibt er vokale Verschlagenheit, dem Siegmund heldentenorale Grandezza. Den Siegfried-Marathon bewältigt Mohr dann derart konditionsstark, dass selbst die nach viereinhalb Stunden dazustofsende Brunnhilde ihre Mühe hat, mitzuhalten. Und in „Götterdämmerung“ spielt er geradezu mit der Partie: Klarheit im Ausdruck, Strahlkraft der Stimme und Eleganz der Tongebung verbinden sich zu einer phänomenalen Gesamtleistung.

Das Ensemble der Sänger ist vorbildlich ausgeglichen.

Unfair vielleicht zusätzlich einzelne Gesangsleistungen aus einem insgesamt vorbildlich ausgeglichenen Ensemble hervorzuheben. Trotzdem: Renatus Meszar als Wotan, Wanderer und Gunther ist die zweite sängerische Hauptstütze dieses Mindener Rings. Darstellerisch eine Wucht, dazu sängerisch tief berührend (so etwa im Finale der „Walküre“); Meszar lässt keinen Zuhörer kalt.

Gut aufgestellt auch die Damenriege. Dara Hobbs ist Brunnhilde und beeindruckt mit kräftiger und doch zugleich flexibler Tongebung, ein vokaler Fels in der Brandung, Magdalena Anna Hofmann gibt eine kämpferische Sieglinde mit kerniger Stimme; Hofmann wertet später auch die Gutrune (in „Götterdämmerung“) erhebblich auf. Dazu Julia Bauer als Meisterin der Vielseitigkeit und der zaubernden Soprantöne und Kathrin Göring als vokal autoritätsstarke Fricka, dann noch als leidenschaftlich auftrumpfende Waltraute – starke Leistungen. Nicht zu vergessen Janina Baechle als Erda, die ihren kleinen Auftritt im „Rheingold“ zum Gänsehautmoment werden lässt.

Nachdrücklich und zugleich schönstimmig Heiko Trinsingers Alberich-Porträt. Jeff Martins Mime kann ebenfalls kräftig punkten dank charaktervoller Töne. Ebenso der von Andreas Hörll mit bedrohlicher Tiefe gestaltete Hagen. Stimmlich groß die Riesen: Bedauerlich also, dass Tiyi Favelyts als Fasolt gleich am ersten Abend erschlagen wird. Doch Johannes Stermann als Fafner hat auch viele und gute gesangliche Argumente zu bieten. Ausgewogen besetzt das Walküren-Oktett, perfekt abgestimmt das Rheintöchter-Trio. Gut trainiert zeigt sich der um Coruso ergänzte Wagner-Chor 2019. Am Ende sind alle im Taumel: Wagners „Ring“-Droge hat wieder einmal gewirkt.

# DER RING IN MINDEN 2015-2019

## DAS RHEINGOLD

9.-22. September 2015

## SIEGFRIED

5.-24. September 2017

## DIE WALKÜRE

9.-23. September 2016

## GÖTTERDÄMMERUNG

3.-23. September 2018

**DER RING DES NIBELUNGEN** in zwei vollständigen Zyklen  
vom 12.-22. September 2019 und vom 26. September bis 6. Oktober 2019

40 Vorstellungen, davon acht für Schüler  
über 20.000 Besucher, davon über 2.500 Schüler

MUSIKALISCHE LEITUNG FRANK BEERMANN REGIE GERD HEINZ  
BÜHNENBILD UND KOSTÜME FRANK PHILIPP SCHLÖSSMANN  
VIDEOGESTALTUNG MATTHIAS LIPPERT LICHT MICHAEL KOHLHAGEN

ES SANGEN JANINA BAECHLE, JULIA BAUER, YVONNE BERG, FRANK BLEES, JULIA BORCHERT, CHRISTINE BUFFLE, TIJL FAVEYTS, KATHRIN GÖRING, MAGDALENA HINTERDOBLER, DARA HOBBS, MAGDALENA ANNA HOFMANN, ANDREAS HÖRL, DAN KARLSTRÖM, ANDREAS KINDSCHUH, EVELYN KRAHE, INES LEX, JEFF MARTIN, RENATUS MÉSZÁR, JAMES MOELLENHOFF, THOMAS MOHR, TIINA PENTTINEN, ANDRÉ RIEMER, JOHANNES STERMANN, HEIKO TRINSINGER, KATHARINA VON BÜLOW, DOROTHEA WINKEL UND OLIVER ZWARG.

WAGNER CHOR MINDEN 2018-2019, CHORUSO, BERLIN

NORDWESTDEUTSCHE PHILHARMONIE

EINE GEMEINSCHAFTSPRODUKTION



Richard Wagner Verband Minden

STADT  
THEATER  
MINDEN

NORDWESTDEUTSCHE  
PHILHARMONIE



GEFÖRDERT VON



Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



DAS  
OPERNGLAS

FOKUS

Der Ring in Minden  
Eine kleine Stadt kann Wagner.

Wagner-Finale in Minden: Mit zyklischen Aufführung vom »Ring des Nibelungen« wurde im September dieses Jahres in der kleinen westfälischen Stadt ein Mammutprojekt abgeschlossen, das nicht nur vor Ort einiges Aufsehen erregt hat. Der örtliche Richard-Wagner-Verband hat seit 2002 Aufführungen eines gewaltigen Teils des so genannten »Bayreuther-Kanons« der Wagner-Werke realisiert: »Fliegender Holländer« 2002, »Tannhäuser« 2005, »Lohengrin« 2009, »Tristan und Isolde« 2012 – und dann ab 2015 mit der Premiere vom »Rheingold« die Tetralogie begonnen und auch zu Ende geführt. Und dies alles in einem Haus, das über kein eigenes Ensemble verfügt. Was sich letztendlich als Vorteil erwies, konnten doch so unter der Leitung der engagierten Wagnerverbandspräsidentin **Jutta Winckler** immer wieder frei und vom Alltagstheaterbetrieb losgelöst Künstler zum Auftritt in der sogenannten Provinz bewegen werden. Gewonnen wurde so die Nordwestdeutsche Philharmonie (der vor kaum mehr als zehn Jahren einmal **Andris Nelsons** vorstand), die sich mit **Frank Beermann** am Pult als idealer

Kooperationspartner erwies, denn der verfügte über die notwendigen Kontakte, um genau die richtigen Sänger zu vermitteln. So konnte die fünfjährige Produktion am Ende unter uneingeschränkt hochwertiger musikalischer Qualität in namhafter Besetzung über die Bühne gehen. Heutzutage entscheidend ist aber nicht nur eine gute Aufführung, sondern auch das Rahmenprogramm. Schließlich erstreckt sich ein »Ring«-Zyklus über ein bis eineinhalb Wochen, in denen der Zuschauer bei der Stange gehalten werden muss. Aber auch in dieser Hinsicht ist Außergewöhnliches gelungen: Geboten wurden zwischen und während den Aufführungen täglich (!) Veranstaltungen mit Wagner-Bezug. Neben klassischen Einführungsvorträgen à la Bayreuth fanden »Mindener Horizonte« auch mit den Beteiligten statt, die zwischen Vorträgen »Von Ton zu Tonart« bis zu regionalem Mindener Bezug »Vom Nibelungenhort zum Mindener Domschatz« ein interessantes Potpourri boten. In der Innenstadt stolperten Passanten in Fußgängerzonen und Einkaufspassagen über mit Kreide auf den Boden geschriebene Wagner-Slogans: »Wagnis Wagner« als Kunst-Happening auch für die Konsumenten. So konnte am Weserufer wenig Langeweile aufkommen – und Minden darf sich vor diesem Hintergrund künftig durchaus als »Bayreuth Westfalens« bezeichnen. Zudem auch für eventuellen Wagner-Nachwuchs das sogenannte »Mindener Modell« mit anderer Pädagogik als in vielen sonstigen Spielstätten versucht wurde: In Kooperation mit Mindener Schulen waren Kinder und Jugendliche als Statisten

für Nibelungenheer sowie Frickas und Erda-Begleitung engagiert worden, nachdem die Schulen sich im Unterricht im Vorfeld in Workshops mit dem Sujet beschäftigt und die Generalproben besucht hatten. Für die letzten beiden Aufführungszyklen selbst wurde ein überaus ansprechendes, hochwertiges Einschleibe-Booklet mit gesamtem »Ring«-Text und hilfreichen Organigramm der Ringprotagonisten und deren Verhältnis zueinander gefertigt: ein perfektes »Ring-Frei« also für das Werk an sich. Durch das im kleinen Haus auf der Bühne im Hintergrund platzierte Orchester und der auf beschränkt-kleinerem Raum in direktem Kontakt zu den Zuschauern ablaufenden Handlung wurde eine hohe Textverständlichkeit erzielt. Auch ein mit dem Sujet weniger vertrauter Besucher konnte ohne Über- oder Untertitelung dem Geschehen ohne Schwierigkeiten folgen. **Frank Beermann** am Pult der Nordwestdeutschen Philharmonie sorgte für einen transparenten Klang mit klarer Durchsichtigkeit, ob im behäbigen Vorspiel des »Rheingolds«, im jagenden des ersten »Walküren«-Aktes mit elastischen, variablen Tempi, in farbiger Untermauerung und Begleitung des ersten »Siegfried«-Aktes oder dem oft final-bombastisch aufbrausenden Vorspiel zur Erda-Wanderer-Szene des dritten Aktes hier mit nuanciertem Crescendo und betonten Violinen differenziert herausgearbeitet, – diese Interpretation ließ mit ihrem vermittelnden, direkten Zugriff keine Wünsche offen.

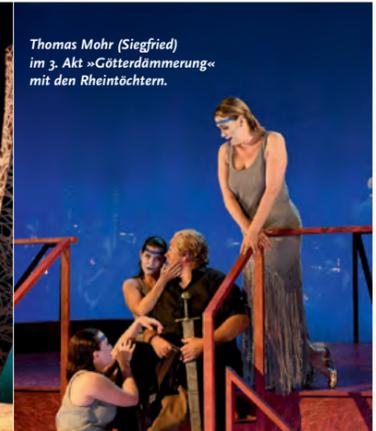
Von großer Standfestigkeit erwies sich **Thomas Mohr** in gleich vier Rollen: als Loge, Siegmund und mit beiden Siegfrieden. Ob ein schön gestaltetes »Immer ist Undank Loges Lohn« im »Rheingold«, ein bis in die Todesverkündigung hinein bis zuletzt kraftstrotzender Siegmund oder in den Schmiedeliedern und in der Wanderer-Szene des letzten Aktes »Siegfried« unbekümmert aussingend – Mohrs Heldentenor erwies sich als sichere Bank im Ensemble. Es bleibt zu hoffen, dass ein Zuviel der schwersten Partien hintereinander spurlos an ihm vorübergehen mögen. Ein tuxus-Wotan war der seit Jahrzehnten aktive **Renatus Mészár**. Über alle Abende hinweg beeindruckte er durch feinste Intonation, nuanciert, tiefgründig und voll besellter Emphase, dabei flutend und ausdrucksstark. So auch als Wanderer in der Rätselzene weich und auf großer, spannungsvoller Linie aussingend.

Foto: Luchterhand

DAS  
OPERNGLAS



Renatus Mészár (Wotan) und Dara Hobbs (Brünnhilde) in der »Walküre«.



Thomas Mohr (Siegfried) im 3. Akt »Götterdämmerung« mit den Rheintöchtern.

Besonders aufhorchen ließ **Kathrin Göring** mit einer farnosen Interpretation der Fricka, die mit diesem Wotan von Format eine Ehezene par excellence darbot: Ihre Stimme hat sich in punkto Gestaltung und Differenziertheit über die Jahre hinweg verbessert, und so beeindruckte sie mit ihrem schlank geführten, aber kraftvoll-ausdrucksvollen Sopran mit rundem Timbre.

Die Partien der Brünnhilde übernahm wiederum **Dara Hobbs**, die nach zurückhaltend-indifferentem Einstieg im dritten Akt der »Walküre« zu Höchstform aufstieg und bei bisweilen undeutlicher Artikulation mit ihrem glasklaren, strahlenden Sopran mit hoher Grundspannung überzeugte. In weiteren Rollen gab **Heiko Trinsinger** einen präsenten, rund aussingenden Alberich, der sich im »Siegfried« mit virilerer Stimmführung noch steigern konnte, **Jeff Martin** einen packend erzählenden und gestaltenden Mime mit hellem Tenor und **Julia Bauer** (im »Rheingold« auch die Freia) einen bezaubernden Waldvogel von der Seite im ersten Zuschauerang mit herrlich-ausgespielter Vogel-Pantomime. Das Riesenpaar mit **Tijl Faveyts** als Fasolt mit heller, scharfer Gestaltungskraft und **Johannes Stermann** als Fafner mit dunkler, rund-ausdrucksstarker Stimme.

Dem 1940 in Aachen geborenen Altmeister **Gerd Heinz** ist es in seiner Inszenierung durchaus gelungen, das komplexe Geschehen des »Ring« auf kleinstem Raum und mit nur wenigen Requisiten so zu inszenieren, dass die Handlung trotz fehlender Übertitel nachvollziehbar bleibt. Zwischen Zuschauerraum und dem Orchester im Hintergrund der Bühne gibt es

nur einen relativ schmalen Streifen für das Bühnengeschehen. Von dort führt eine Treppe links nach oben und zwei weitere unter den Bühnenraum. Durch einen gewaltigen, in verschiedenen Farben leuchtenden Ring schauen wir auf die Bühne, um dort wiederum einen kleineren, knallroten Ring zu sehen. Der für Videogestaltung zuständige **Matthias Lippert** hat sich viel einfallen lassen, um in einem weiteren projizierten Ring allerlei, meist abstrakte und sich bewegende Figuren so zu zeigen, dass sie die Handlung dezent begleiten, manchmal sogar kommentieren. Die Kostüme (**Frank Philipp Schlobmann**) sind schlicht gehalten, meistens in Schwarz oder Weiß, gelegentlich in Rot, wie bei Brünnhilde. Sie muten durchaus modern an, was ja auch die enorme Aktualität des »Ring« unterstreicht. Mit Hilfe eines durchsichtigen, in verschiedenen Farben erscheinenden Gazevorhangs kann die Regie wundervolle, poetische Effekte erzielen. Er hat auch, wie man hören konnte, vor dieser zyklischen Aufführung nochmals eine Feinjustierung in allen Bereichen vorgenommen, allerdings keine substanzialen Änderungen. Man spürt seine führende, zurechtrückende Hand, denn jede Bewegung, jede Gestik, ja sogar jede Mimik ist durchdacht und in einem so kleinen Theater sehr wohl auch sichtbar. Damit erscheint die Handlung psychologisch viel plausibler, denn in dieser Inszenierung stimmen eben auch kleine und kleinste Nuancen.

Die letzten Minuten der »Götterdämmerung« stellen jeden Regisseur vor die Aufgabe, die finalen Orchesterklänge zu deuten. Heinz löst dieses Problem recht geschickt, indem er sich eben nicht entscheidet, sondern das jedem Einzelnen im Publikum überlässt. Hagen glaubt den Ring gewonnen zu haben, aber genau in dem Augenblick, wenn er ihn triumphierend hochhält, wird er ihm von den Rheintöchtern wieder entzogen. Es folgt keine Welterlösung durch die Liebe, keine Überwindung des Kapitalismus, auch keine Überflutung durch den Rhein, kein »Feuerschein am Himmel«, sondern eben nichts: Der Gazevorhang hebt sich und wir schauen auf das spielende Orchester. Wie die Welt nach der Götterdämmerung aussehen wird, muss jeder für sich entscheiden. »Wir sehn«, wie Bertolt Brecht sagen würde, »den Vorhang zu und alle Fragen offen.«

Dem Siegfried von Thomas Mohr nahm man ab, dass er sich eine der Rheintöchter bei günstiger Gelegenheit »frisch gezähmt« hätte. Stimmgewaltig hatte Dara Hobbs dann als Brünnhilde selbst für die »Star-ken Scheite« noch genug Kraft, um diesen Schlussgesang erhaben und doch auch zutiefst berührend zu gestalten. Der aus München gebürtige **Andreas Hörl** war ein Hagen, dessen »Hoiho! Hoiho!«-Rufe einem durch Mark und Bein drangen. Seinem tief-schwarzen Bass vermochte er bedrohliche, brutale Töne zu entlocken, nicht nur hier bei der Ankunft der beiden Brautpaare, sondern auch bei der Ermordung Siegfrieds. Selten konnte man die Waltrauten-Szene derart dramatisch erleben wie hier, denn auch hier erzählte **Kathrin Göring** vom Leiden Wotans mit Anteilnahme und solcher Intensität, dass man diesen Auftritt mit größter Spannung verfolgte.

Ein Genuss wieder die Vor- und Zwischen-spiele des Orchesters, großes Lob insbesondere auch für das makellos spielende Blech. Das Publikum bedankte sich bei allen mit langem Applaus und Standing Ovations.

S. Barnstoff / J. Gahre

Foto: Luchterhand

# orpheus

Minden / Der Ring in Minden

## Monument und Kammerstück

Im Mindener »Ring« rücken Szene und Publikum hautnah zusammen

Seit 2015 produzierte der über 400 Mitglieder starke »Richard Wagner Verband Minden« mit seiner Vorsitzenden Jutta Hering-Winckler an der Spitze in jeder Spielzeit einen Teil der Tetralogie. Die gegenwärtige bringt das mutige Unternehmen mit zwei zyklischen Aufführungen in der Schmuckschatulle des örtlichen Stadttheaters aus dem Jahr 1908 zum Abschluss und Höhepunkt.

### »Das Rheingold« – auf Loge fokussiert

Der Mindener Vorabend rückt den Feuergott ins Zentrum. Selbst Wotan sinkt zur Spielfigur in den mephistophelischen Machenschaften des Ränkeschmieds. Wie der Erzintrigant Walhalls Bauherrn in eine Kumpane unter Männern hineinmanövriert, so dass der Chefgott den scheinbaren Kameraden in Verknennung der Lage spießgesellenhaft angrinst, das arbeitet Regisseur Gerd Heinz mit Sinn für die Tendenz des Vorabends zum höllisch-boshaften Lustspiel heraus. Rankünen und Machenschaften tragen sich auf stark reduzierter Spielfläche zu – das Orchester ist auf der Bühne positioniert. Frank Philipp Schlössmann rahmt sie durch ein leuchtend rotes Proszenium mit darin eingeschriebenem Ring. Szenische Vorgänge und Klangkörper trennt ein je nach dramatischer Situation wechselnd rot und

blau beleuchteter, oft semitransparenter und während der Zwischenspiele völlig durchsichtiger Vorhang. Schlössmanns Kostüme nähern sich bei den Herren unspezifisch anzughaft der Gegenwart, die der Damen verharren im zeitlosen Irgendwann. Die Nordwestdeutsche Philharmonie aus dem nahen Herford überzeugt unter Frank Beermann vorrangig im tiefen Blech. Vokal wie darstellerisch steht der Loge von Thomas Mohr im Mittelpunkt des Abends. Geradezu belcantesk streicht Mohr die bei allem Zynismus gewinnende Scharfsinnigkeit und Eleganz des Feuergottes heraus. Der stürmischen Brutalität Wotans verschafft Renatus Mészár auch stimmliche Geltung. So wohlklingend wie für Alberich nur eben schicklich, bringt Heiko Trinsinger den Unhold auf beinahe elegante Linie. Tijn Faveyts ist ein auch stimmlich riesenhaft auftrumpfender Fasolt.

### »Die Walküre« – Rehabilitation der Verkannten

Dem ersten Tag des Bühnenfestspiels gewinnt Gerd Heinz durch die neue Sicht auf Hunding und Fricka ungewöhnliche Seiten ab. Hunding kommt keineswegs als roher Schlagetot daher, ihn umgibt vielmehr die Aura von Ritterlichkeit und Grandezza. Sieglinde zwingt er nicht aus Hang zur Grausamkeit unters Ehejoch. Er folgt dem Gebot Frickas, für die das beim Seitensprung gezeugte Wotans-Kind die bestehende Ordnung durchs bloße Dasein gefährdet. Legitimistin vom eleganten Scheitel bis zur standfesten Sohle, stellt Heinz die Göttin keinesfalls vor den häufig benutzten Zerrspiegel, der sie als keifende Ehefurie verspottet. In Minden zerlegt die noble Erscheinung der Ehehüterin scharfsinnig und präzise Wotans Willen in unvereinbare Widersprüche. Die ringumschlossene Einheitsbühne deutet mit wenigen Versatzstücken den jeweiligen Schauplatz an. Tisch, Stühle und eine Feuerstelle genügen für Hundings Behausung, ein Podium aus Kreissegmenten für den Walkürenfels. Brünnhilde sticht auf

die Kostüme bezogen mit einer Collage aus Uniformteilen verschiedener Epochen bis hin zur Gegenwart hervor. Die Nordwestdeutsche Philharmonie beeindruckt neuerlich durch ihr tiefes Blech. Als Siegmund dringt Thomas Mohr mit wunderbar differenzierten Wälserufen ins Gemüt, in der »Todesverkündung« phrasiert er berückend schön. Magdalena Anna Hofmann ist eine strahlkräftige Sieglinde, Renatus Mészár gibt einen rollenerfahrenen Wotan. Kathrin Göring kreiert eine sanglich wie darstellerisch vornehm stilsichere Fricka, während der Hunding von Tijn Faveyts seinen gewaltigen Bass elegant auf Linie trimmt. Die enorm bühnenpräsente Dara Hobbs verfügt für Brünnhilde über viel Metall und birst vor Energie.

### »Siegfried« – packende Dialoge

Die szenische Überzeugungskraft des zweiten Tages wächst aus den Zwiegesprächen, wie dem fatalen Ratspiel des Wanderers mit Mime. Unversehens funktio-

niert darin der Chefalbe ein Ungetüm von Kandidatenstuhl zum Thron um, von dem herab er den Schmied deklariert. Vor Neidhöhle prallt Alberichs Aktionismus an Wotans Beobachterposition ab. Final zeigt sich Brünnhilde einerseits vom Wunschpartner Siegfried ebenso fasziniert wie entsetzt vom Verlust des Walkürenstatus. Deutlich aufwendiger als die wenigen Versatzstücke, mit denen die Bühne sonst auskommen muss, stellt Frank Philipp Schlössmann einen seitlich eingebauten Schmiedeofen in Mimes Werkstatt, dessen Blasebalg in den ersten Rang reicht. Beim Kostümbild herrschen die Anklänge ans 19. Jahrhundert vor, lediglich Brünnhilde steckt im Brustharnisch. Orchestral nimmt das mit dem allerliebsten zwitschernden und spielenden Waldvogel von Julia Bauer konzertierende Holz für sich ein. Thomas Mohr in der Titelpartie phrasiert im zweiten Aufzug wunderbar auf dem Atem und weiß für das Schlussduett mit Brünnhilde gekonnt Reserven zu mobilisieren. Dara Hobbs leuchtet vokal noch im Zukunftsbang, sonnenhell strahlt ihre finale Emphase. Dem vermeintlich resignierten Wotan verleiht Renatus Mészár erstaunliche jugendliche Frische und Alberich meidet bei Heiko Trinsinger vokale Grobschlächtigkeit. Vor Neidhöhle profiliert Jeff Martin Mime.

### »Götterdämmerung« – vokale Triumphe

Der Showdown der Tetralogie degradiert Frauen zur bloßen Verfügungsmasse männlicher Kabalen. Gunther gebärdet sich dabei als eitler Popanz, Hagen steht der Unterweltler ins Gesicht geschrieben, Brünnhilde sinkt zum Opfer liederlichen Schachers. Zwar haben die Recken allerhand höfisches Zeremoniell auf Lager, ihre Rohheit siegt letztlich aber doch – selbst bei Siegfried, welcher der besiegten Brünnhilde einen Fußtritt

# orpheus



Der verklagte Siegfried

versetzt und die Rheintöchter mit dem Stinkefinger abfertigt. Immerhin gönnt ihm die Regie, wenn er die schmählich Entehrte im Brautschmuck erblickt, seltsam befangenes Aufmerken – freilich folgenlos. Kein Zweifel: Verkommene Welten wie die zu Walhall und Worms sind reif für Loges verzehrende Flammen, die Erde erscheint inzwischen ohnehin viel zu eng. Szenisch unterstrichen wird dies durch ein Gewirr rostroter Geländer, welche die geringe Spielfläche zusätzlich einschränken. Dazu nähern Smokings und Abendkleider das Geschehen dem Heute an. Musikalisch trumpft der Abend phänomenal auf. Der von Thomas Wirtz einstudierte Wagner Chor Minden bewährt sich präzise und durchschlagskräftig. Dara Hobbs ist eine in der dramatischen Attacke umwerfende, noch in tiefster Erniedrigung vokal leuchtende Brünnhilde. Thomas Mohr gibt seinem Siegfried jenes Maß an Metall und Glanz mit auf dem Weg, das allein den schuldlos Schuldigen zu beglaubigen vermag. Dem Gunther verleiht Renatus Mészár jene vokale Eleganz, die den Gecken ertragen hilft. Andreas Hörl als Hagen realisiert, dass seine finstere Partie den Legatogang nicht ausschließt. Magdalena Anna Hofmann gibt eine stimmungsvolle Guttrune und Waltraute ist mit Kathrin Göring luxuriös besetzt.

Ihr Widerstreit stürzt Götter wie Menschen in Brand und Asche. Gerd Heinz portraitiert die »Ring«-Personage unter diesem Gesichtspunkt durchaus schlüssig. Freilich wird die vom intimen Rahmen des kleinen Mindener Hauses nahegelegte Option auf Kammerstückqualitäten nicht immer eingelöst, zahlreiche Zeigegesten und ausgebreitete Arme wirken manchmal überdimensioniert, wobei sich Frank Philipp Schlössmanns Bühne aber als insgesamt praktikabel erweist. Mit der Nordwestdeutschen Philharmonie bevorzugt Frank Beermann meist zügige Tempi und einen warmen Orchesterklang, die tiefen Streicher und Bläser sowie das tiefe Holz tragen dazu entscheidend bei. Der sängerdarstellerische Standard der Produktion ist hoch. Dara Hobbs verleiht Brünnhilde Attacke und intensive Strahlkraft der Tragödin von Rang. Und Loge respektive »Götterdämmerung«-Siegfried sind bei Thomas Mohr so gut wie unüberbietbar aufgehoben.

Michael Kaminski

»Der Ring des Nibelungen«  
»Das Rheingold« (1869) / »Die Walküre« (1870) /  
»Siegfried« (1876) / »Götterdämmerung« (1876)  
Richard Wagner



Fotos Friedrich Luchterhand

### Was bleibt vom Mindener »Ring«?

Weder für den Anarchismus Wotans noch für Frickas rigoroses Pochen auf Gesetze ergreift der »Mindener Ring« letztlich Partei. Beide Prinzipien haben Vorteile, beide bringen in ihrer Vereinseitigung die Welt in Not.



Ruhe vor dem Sturm. Fricka und Wotan als trautes Ehepaar



Trostbedürftiger Gott – die Wunschmaid hört zu (oben)

Besiegt. Wotans zerbrochener Speer nurmehr als Krücken brauchbar (rechts)



# O-Ton

Kulturmagazin mit Charakter

ABONNEMENT FUNDUS INHALTE LOGIN



Foto © Friedrich Luchterhandt

Der Ring des Nibelungen in Minden

Finden

## Siegmond sollte leben

### DIE WALKÜRE

(Richard Wagner)

Besuch am  
29. September 2019  
(Premiere)

Stadttheater Minden

Kein Wintersturm, aber ein grüliches Herbstwetter mit Regen und Windböen empfängt die Zuschauer zur *Walküre*, dem ersten Tag in Wagners *Ring des Nibelungen*, der zum zweiten und letzten Mal im kleinen, aber feinen Stadttheater Minden aufgeführt wird. Während es draußen schüttet, könnte es drinnen im Theater dank des Feuers, das Sieglinde in der Feuerschale entzündet, fast etwas heimelig sein. Da

leuchten immerhin die Sterne, wenn sich Sieglinde und Siegmund ineinander verlieben, sich zuhören und anschnachen. Eigentlich das perfekte Abendprogramm für einen kuscheligen Herbstabend, aber da ist ja leider noch das große Drama und das hat kein Happy End.

Diese romantischen Anflüge werden allein schon durch das Libretto Wagners pervertiert, da Siegmund und Sieglinde, Wotans außereheliche Kinder, ein Zwillingsspaar sind, die nach Jahren der Trennung aufeinandertreffen und sich zuzusagen im Moment der Not „schockverlieben“. Sieglinde ist zwangsverheiratet, ihr Mann Hunding ein echter Widerling und ihr Bruder waffenlos. Der Stacheldraht, den Matthias Lippert auf die Bühne projiziert, spricht da deutliche Bände.

Diesen emotionalen Ausbruch hat Wotan wohl nicht einkalkuliert, als er seine Kinder zusammenführt, damit diese sein Erbe antreten und auch den begehrten Ring in die Götterfamilie zurückholen. Regisseur Gerd Heinz lenkt in seiner minimal überarbeiteten Inszenierung, die ganz grob im Frühmittelalter spielt, den Blick auf das nächste Familiendrama. Die Auseinandersetzung zwischen Wotan und Fricka inszeniert er mit scharfsinniger Balance zwischen einem Ehestreit und einer gerichtlichen Anhörung, wenn Fricka gleich mit vier weiblichen Adlaten aufläuft, ihrem Mann erst seine persönlichen Fehler wie politischen Fehlentscheidungen vorhält und sich dann

### POINTS OF HONOR

Musik	████████
Gesang	████████
Regie	████████
Bühne	████████
Publikum	████████
Chat-Faktor	████████

noch vertraglich festhalten lässt, dass Wotan ihren Willen umsetzt. Nicht nur die kleine Mindener Spielfläche sorgt dafür, dass Wotan diesem Kräftemessen nicht entkommen kann. Frank Philipp Schlössmann verzichtet konsequent auf zu viele Requisiten, die die Bewegungsfreiheiten noch weiter einschränken könnten. Zwei Tische für Hundings Hütte sind da schon das Maximum. Schlössmanns Ebene, die den leeren Orchestergraben mitnutzt, sowie sein Bühnenrahmen, eine Mischung aus regeltem Quadrat und umfassenden Kreis, bietet Michael Kohlhausen die Möglichkeit für stimmungsvolle Beleuchtung, die ihren Höhepunkt beim Feuerzauber erreicht. Die Mittel des Stadttheaters klug einsetzend, erreicht das Regieteam an dieser Stelle mehr und vor allem berührendere Aussagekraft als größere und technisch künstlich aufgeblasene Inszenierungen.

Der vorangegangene Abschied von Wotan und seiner Tochter Brünnhilde lebt durch die Präsenz und Stimmen von Renatus Mészár und Dara Hobbs. Die Sängerin gibt der jungen Walküre besonderes Profil, in dem sie einen wirklich femininen Sopran mit Obertönen einsetzt, der in jeder Phrase sehr jugendlich, angenehm und durchgebildet klingt. Direkt am Publikum stehend, setzt sie gar nicht auf falsche Lautstärke, sondern demonstriert ihre Kampfeslust mit jauchzenden, fast verspielt klingenden Rufen. Dazu ist der satte Bassklang von Mészár als autoritärer Vater, dem die göttliche Macht mehr und mehr abhandenkommt, ein passender Kontrast. Sein berührend vorgetragener Abschied geht unter die Haut. Allerdings muss sich der in Minden vielbeschäftigte Sänger die hohen Töne teilweise abtrotzen. Vor allem im zweiten Akt hat man das Gefühl, dass er mit einem aufkommenden Infekt oder stimmlicher Erschöpfung zu kämpfen hat. Jedenfalls hat die Fricka von der starken Kathrin Göring leichtes Spiel, ihren Gatten mit textlicher Süffisanz und angemessener vokaler Schärfe die Leviten zu lesen. Bravo!



Foto © Friedrich Luchterhandt

Wie wäre der *Ring* wohl weiter verlaufen, wenn Wotan diese Auseinandersetzung gewonnen hätte? Vermutlich würde Siegmund auch noch im dritten Akt singen und das hätte sich an diesem Abend wohl jeder gewünscht. Thomas Mohr lebt diese Partie vokal dermaßen strahlend aus, dass man über jeden Satz, jedes Legato und jedes Parlando nur staunen kann. Immer auf die Wortbedeutungen und Aussprache achtend, trifft er vokal den Kern des unfreien Wotan-Sohns besser als darstellerisch, wo er im ersten Akt etwas zu flapsig und ungestüm agiert. Wenn man Loge, Siegmund und beide Siegfriede so dicht an dicht verkörpert, kann man schon mal durcheinanderkommen. Aber das kann man verschmerzen, wenn man die „Wälse“-Rufe in einer derartigen Intensität serviert bekommt. Von der Tiefe bis in die Höhe strotzt die Stimme nur so von Kraft, Leidenschaft und Feingefühl. Dank den richtigen Kollegen an seiner Seite gerät der erste Akt zu einem dieser legendären Sängerfeste. Magdalena Anna Hofmann kostet das Kennenlernen des fremden Mannes am Herd richtig schön aus. Und dann lässt sie ihren Sopran so wunderbar auflodern, wenn sie von ihrem Schicksal als zwangsverheiratete Frau erzählt, ihren Bruder Stück für Stück erkennt und zum Schwert Nothung führt. Das ist die Kunst des Erzählens in ihrer schönsten Form und dazu auch technisch sehr gut gelöst. Eine Idealbesetzung ebenso wie Tijn Faveyts. Sein Bass könnte so schön singen – und zum Glück verlässt er sich nicht darauf. Dieser Hunding ist so bedrohlich, dass man jede Sekunde, die er auf der Bühne steht, um Sieglindes und Siegmunds Leben fürchten muss.

Es ist nicht zu erwarten gewesen, dass die Nordwestdeutsche Philharmonie das Niveau aus dem *Rheingold* halten kann. Aber es gelingt ihr. Gelegentlich hört man im Laufe der großen Partitur hier und da, dass Instrumenten-Gruppen ihn ihrem Klang eher gegeneinanderprallen als sich zusammenfügen, aber da fehlt dem Orchester dann einfach die nötige Erfahrung mit Wagner. Umso erstaunlicher ist es, wie es den

Musiker gelingt, diesen großen Bogen samt seiner – selbst im schönsten Piano immer vorhandenen – Kraft einzufangen. In dieser Musik brennt ein Feuer, das kann man nicht spielen, sondern das muss man fühlen und das bekommt das Orchester an diesem Abend hin. Frank Beermann geht differenziert an die Walküre heran. Scharf bricht der Sturm über den ersten Akt herein, mit klarem Pathos gleitet Nothung aus der Esche Stamm. Die Todesverkündigung kostet er als einen fast übernatürlichen Moment aus. Den Walkürenritt, der von den Solistinnen sehr gut gemeistert wird, leitet er mit Übersicht.

Die knapp 600 Zuschauer sind schon nach dem ersten Akt so ergriffen von dieser Aufführung und jubeln wie zu den besten Bayreuther Zeiten noch dann, als das Orchester in die Pause geht. Der Beifall nach dem Feuerzauber ist so herzlich und lang, dass einigen Sängern fast die Tränen kommen. Emotionen durch und durch. Das Wetter holt die glücklichen Wagnerianer auf den Boden der Tatsachen zurück, Kein Wonnemond scheint, als man das Theater verlässt. Es regnet gnadenlos. Egal!

Rebecca Hoffmann

Rund um O-Ton	Schnellzugriff	Mehr Seiten
Abonnement	Aktuelle Kurznachrichten	Startseite
Fundus	Aktuelle Aufführungen	Aus der Redaktion
Brief an die Redaktion	Hintergründe	O-Ton bei Twitter
Kontakt	Medien	O-Ton bei Facebook
Geschichte	Kommentar	Datenschutz
Impressum	Hörspiele	Links

© Sofern nicht anders gekennzeichnet, liegen alle Rechte an den Inhalten dieser Seite bei O-Ton.



**Siegfried** – Der Ringzyklus am Stadttheater Minden  
– **Siegfried heißt der Held im Stadttheater von Minden** –

von Sebastian Siercke

Es ist 41 Jahre her, dass ich **Richard Wagners** *Der Ring des Nibelungen* zum ersten Mal sah. Der Theaterfundus der **Hamburgischen Staatsoper** war gerade abgebrannt und man musste sich die Dekorationen von anderen Opernhäusern ausleihen. Dieser Ring kam von der **Oper Köln** und war eine etwas betagte Wieland-Wagner-Produktion. Seither habe ich viele Ringe gesehen und eine Unzahl aus Einzelwerken daraus. Legendäre Inszenierungen, längst vergessene Belanglosigkeiten und Ärgerliches. Musikalische Höhepunkte, die zu andächtigem Niederknien verleiteten und welche, über die schnell der gnädige Mantel des Vergessens gelegt wurde.

*Und dann kam der Ring des Nibelungen am Stadttheater Minden!*

Kurzentschlossen gelang es uns 2018 die letzte **Götterdämmerung** zu besuchen und danach stand fest: Der komplette **Ring des Nibelungen am Stadttheater Minden** wird 2019 für uns zu einer Pflichtveranstaltung! Das Erlebte in Minden mit Superlativen zu überhäufen wird dem Ganzen nicht wirklich gerecht. Die Sänger sind durch die Bank erstklassig, das Orchester großartig, der Dirigent Weltklasse.

Das Herausragende am **Ring des Nibelungen am Stadttheater Minden** ist aber das Gesamtpaket dieser Aufführungen. Jeder in der Stadt scheint zu wissen, dass sich im **Stadttheater** außerordentliches tut und spricht die angereisten Gäste darauf an. Um das Theater herum hat man beinahe das bekannte, wohlige Bayreuth-Gefühl. Das Publikum steht in Hochstimmung vor dem Haus und wartet auf die Fanfaren, die hier wie dort das Pausenklängeln ersetzen und in Haus rufen. Letztlich fehlt nur der Bratwurststand um es zu komplettieren.

Das mit 525 Plätzen übersichtliche, beinahe intime Theater hat einen zu kleinen Orchestergraben für ein großes Wagnerorchester, also wird dieser überbaut zur Vergrößerung der Bühne, das Orchester sitzt nun hinter einen Gazevorhang im Hinterraum der Bühne. Dadurch hat man selbst aus der vorletzten Reihe im Parkett das Gefühl direkt ins Spiel auf der Bühne einbezogen zu werden. Und das, was dort gespielt wird ist wirklich außerordentlich! Der Regie von **Gerd Heinz** merkt man an, dass er vom Schauspiel kommt. Eine so ausgefeilte Personenführung, perfekt an Musik und Text angelehnt, habe ich selten erlebt. Die Darsteller danken es mit hinreißender Spielfreude, bei der Gestik und Mimik in nie gesehener Perfektion gezeigt werden. Den Auftritt des gurrenden, flatternden Waldvogels wird jedem im Gedächtnis bleiben müssen.

Mit der Titelpartie des **Siegfried** hatte **Thomas Mohr** mittlerweile die dritte Rolle in dieser Ring-Serie; nach **Loge** im **Rheingold** und **Sigmund** in der **Walküre**. Von lyrisch gesungenen Passagen im ersten Akt über wichtige Schmiedelieder bis zu dem strahlend inbrünstigen Werben um **Brünnhilde** im letzten Akt, gelang es ihm alles komplett mühelos erscheinen zu lassen, von der Anstrengung, die diese Mordsparte erfordert, war buchstäblich nichts zu hören oder zu sehen. Seine **Brünnhilde** war, wie schon in der **Walküre**, **Dara Hobbs**. Vom ersten „*Heil Dir, Sonne!*“ an hatte sie das Publikum mit ihrem strahlenden Sopran fest im Griff. Herrlich, wie sich im folgenden Duett die ehemals göttliche Jungfrau und der eben erst erwachsene Jüngling sich gegenseitig wahrnehmen und neckend umwerben, bis sich zum Finale in die Arme werfen.

**Mime** war der amerikanische Tenor **Jeff Martin**, wunderbar den verschlagenen, falschen Charakter der Partie darstellend. **Renatus Mészár** als **Wanderer**, im ersten Akt noch souverän als wandernder Wotan, der verzweifelt versucht Mime dazu zu bringen endlich die richtigen Fragen, die, die ihm beantworten würden, wie das das Schwert zu schmieden sei, zu einem resignierten Gott im zweiten und dritten Akt, zeigte stimmlich wie darstellerisch hervorragend die Wandlung zu jemandem, der dann nur noch schweigend, stumm und ernst in Walhall sitzen wird um das eigene Ende zu erwarten. Welch ein Einfall der Regie, dass nicht Siegfried am Amboss das Schwert schmiedet, sondern Wotan als Schattenbild im Hintergrund mit dem Aufstoßen seines Speers Nothung neu formt, in der vergebenen Hoffnung Siegfried könnte mit des Schwertes Hilfe doch noch alles zum Guten wenden. Erda trug mit ihrem Auftritt ihren Teil zu Wotans Wandlung bei. Nicht mehr als allwissendes Weib wie im Rheingold, sondern als alte verwirrte Frau saß sie auf der Bühne, verschlafend, was sie wissen musste und letztlich von Wotan zu ewigem Schlaf zurückgesandt.

**Janina Baechle** verkörperte diese **Erda** brillant. **Heiko Trinsinger** als **Alberich** mit höchst ausdrucksvoller Stimme, kommt als Jäger auf die Bühne und hat erstmal seinen kleinen Sohn **Hagen** dabei. Er erzieht ihn zum kalten Neid, zeigt ihm schon früh wo die Feinde sind, die er, erst erwachsen, für seinen Vater zu schlagen hat. Der erste der fällt, wenn auch durch **Siegfried** ist **Fafner**, der **Wurm**. War es im **Rheingold** noch ein chinesischer Karnevalswurm, ringelte sich jetzt ein von Komparsen gespielter glitzernder Riesenwurm auf der Bühne. Erst als er von **Siegfried** tödlich getroffen wird verwandelt er sich zurück in **Fafner**, den **Riesen**, der seinen Bruder für den Ring erschlagen hat. **Johannes Stermann** lieh erst dem gelangweilten **Wurm**, Ich lieg und besitz: lasst mich schlafen, zum sterbend weisen Riesen seinen schönen Bass. Was war bei **Julia Bauers Waldvogel** eigentlich wichtiger? Die klangschöne Stimme oder das sagenhafte Spiel? Da spielte niemand einen Vogel: ein Vogel saß auf der Balkonbrüstung!

Bleibt noch das Orchester, wie immer in Minden die **Nordwestdeutsche Philharmonie** aus Herford, das makellos und klangschön wohl die meisten Opernorchester mit dieser Leistung souverän an die Wand spielt. Liegt es auch am Dirigenten? Bestimmt. **Frank Beermann** entlockt dem Orchester Klänge, wie man sie kaum noch sonst zu hören bekommt. Das gesamte Spektrum der romantischen Emotionen und überbordenden Dramatik wird hervorgeholt, dass es einem heiß und kalt wird. Genau so möchte ich **Siegfried** hören! Ganz, ganz wunderbar!

Ein Wermutstropfen: 2020 ist in Minden Wagner-Pause. Ob und mit was man in Minden in den folgenden Jahren weiter macht steht noch nicht fest. Ich hoffe, dass weiteres kommt; die Opernwelt wäre deutlich ärmer ohne **Richard Wagner** in Minden!



Am 9. September 2019 wurde in der Sendung „WDR 3 – Tonart“ ein ausführlicher Bericht zur Ring-Produktion 2019 gesendet. Darin wurden die zyklischen Ring-Aufführungen im Herbst 2019 und das Zustandekommen des Mindener Rings insgesamt in einem Doppelinterview mit Frank Beermann und Jutta Hering-Winckler beleuchtet, ergänzt von zahlreichen Klangbeispielen.

[https://wdrmedien-a.akamaihd.net/medp/podcast/weltweit/fsk0/199/1998872/wdr3tonart\\_2019-09-09\\_derringinmindenjwincklerundfbeermannerzaehlen\\_wdr3.mp3](https://wdrmedien-a.akamaihd.net/medp/podcast/weltweit/fsk0/199/1998872/wdr3tonart_2019-09-09_derringinmindenjwincklerundfbeermannerzaehlen_wdr3.mp3)



EINE GEMEINSCHAFTSPRODUKTION



Richard Wagner Verband Minden

STADT  
THEATER  
MINDEN

NORDWESTDEUTSCHE  
PHILHARMONIE



GEFÖRDERT VON

KUNST  
STIFTUNG  
NRW

Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen

